Städtegründungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **33 (1939)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-926391

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zur Belehrung und Unterhaltung

Städtegründungen.

Die ältesten Städte in der Schweiz entstanden in der Römerzeit. Wir kennen sie schon: Es waren die Städte Aventicum, Augusta Rauracorum und Vindonissa. Alle drei waren römische Feldlager gewesen. Als aber die Alemannen und Burgunder unser Land eroberten, verfielen die Städte wieder. In der deutschen Schweiz entstanden dort nur die Dörfer Basel-Augst und Kaiser-Augst und im Aargau wurde aus der stolzen Römerstadt Vindonissa das kleine Dörfchen Windisch. In Augst sieht man noch heute, daß die Bauern ihre Steine zum Bau der Bauernhäuser aus der zerfallenen Römerstadt holten. Das war ihr Steinbruch. Im frühen Mittelalter bildeten sich dann Städte um die Klöster herum, um Wallfahrtsorte. Wir wissen aber, daß die Alemannen gerne in den Dörfern wohnten. Allein, als einmal alles Land bis hinein in die Alpentäler besiedelt worden war, kam auch da die Zeit, daß nicht mehr jeder so viel Land hatte, um ein freier Bauer sein zu können. Wir haben auch gesehen, daß sich bald drei Stände bildeten: Ritterstand, Geistlicher-Stand und Bauernstand. Allein, da Wege gebaut werden mußten, Häuser gebaut wurden, bildete sich mancher Bauernsohn aus zum Handwerker. Dazu brauchte er aber eine Werkstatt. In den Klöstern lernte man die Gärtnerei und allerlei Handfertigkeiten. So spaltete sich von der Landwirtschaft das Gewerbe ab. Es gab zwischen Bauern und Handwerkern Güteraustausch, Handel, einen Markt. So kam es, daß die Handwerker gerne beisammen wohnten und von den Höfen wegzogen. So bildeten sich neue Siedelungen, die Marktorte. Da konnten die Bauern ihre Lebensmittel verkaufen und dafür die Geräte einkaufen, die die Handwerker gemacht hatten. Aber ein Marktort muß gesichert sein vor Ueberfällen. Dafür mußte nun der Grundherr sorgen. Er setzte die Markttage ein und sorgte für den Marktfrieden, nicht nur auf dem Marktplatz, nein auch auf den Zufahrtswegen. Eine Marktpolizei sorgte für Aufsicht. Sie prüfte auch Maß und Gewicht und die Ware selbst, ob sie reif sei. Zum Schutz der Marktplätze wurde der Marktort mit einer Mauer umgeben. So wurde die Stadt gleichsam eine Festung, ein Zufluchtsort im Kriegsfall. Markt und Mauer waren das Kennzeichen der Stadt. Die Grundherren hatten an der Entstehung der Marktplätze großen Nutzen. Jeder Hausbesitzer zahlte ihm einen Bodenzins. An den Stadttoren wurden auf die Ware Zölle erhoben. Auch der Markt warf Gebühren ab, Platzgeld usw. Die Stadt hatte ein besonderes Gericht, das auch Geld gab. Dann bildete jede Stadt für den Landesherrn eine Festung im Kriegsfall. Seine Bürger konnte man viel schneller aufbieten zum Krieg als die zerstreut wohnende Landbevölkerung. Darum suchten und förderten die Grundherren den Bau der Städte. Leibeigene und Hörige auf dem Lande wurden frei, wenn sie in die Stadt zogen und dort ein Handwerk lernten. Stadtluft macht frei, hieß es damals. Heute noch kann man an den Straßennamen in den Städten erkennen, wie die Städte bewohnt wurden. So hat Basel eine Pfalz, den Sitz des Königs. Einen Bischofshof, wo der Bischof wohnte, eine Rittergasse daneben, wo die Edelleute ihre Häuser hatten. Da gab's einen Würtembergerhof, einen Reichensteinerhof, einen Münchensteinerhof usw. An der freien Straße, etwas weiter unten, wohnten die früheren reichsfreien Bauern. An der Gerbergasse die Gerber, an der Schneidergasse die Schneider. Heute findet man diese Handwerkergassen noch in Tunis in Afrika. In der welschen Schweiz finden wir Städte, die früher römisch waren: Genf, Lausanne, Vevey usw. Genf, Lausanne, Sitten, Basel und Chur wuchsen auf als Bischofstädte. St. Gallen, Schaffhausen, Zürich, Luzern und Solothurn entstanden um bedeutende Klöster. So wohnten meine Großeltern im ehemaligen Gasthaus des Klosters St. Gallen. Da gab's noch ein Gastzimmer mit Ledertapeten. Darauf war eine ganze Jagd abgebildet. Der Speisesaal hatte einen Erker mit zwei Marmorsäulen zur Seite. Dort war der Ehrenplatz des Gastes. Eine Wendeltreppe führte hinauf in die festlich großen Räume. Und als das Haus abgebrochen wurde, fand man noch einen gemalten Fries vor. Der stellte den Einzug Kaiser Friedrichs II. dar, als er von Italien über den Ruppen nach St. Gallen zog und der Abt ihn oben im Appenzellerland erwartete. Die Herzöge von Zähringen gründeten die Städte Freiburg 1157, Murten, Laupen, Bern 1191, Burgdorf und Thun. Die Grafen von Savoyen gründeten viele Städtchen im Waadtland. Liestal, Olten, Aarburg und Zofingen sind Grün-

dungen der Frohburger Herren. Die Grafen von Kyburg gründeten Dießenhofen, Frauenfeld, Winterthur, Baden, Aarau und Zug.

Auch die Habsburger gründeten manche Städtchen im Aargau. Im 12. Jahrhundert hatte es im Schweizerland 14 Städte, im 13. Jahrhundert schon 64 und im 14. Jahrhundert kamen noch 10 dazu. So hat die Schweiz im deutschen Landesteil im Lauf der Jahre 88 Städte erhalten. Zehn davon wurden Großstädte. Wer kennt sie? Viele blieben Kleinstädte. Im Aargau hinderten sie sich oft gegenseitig im Aufstieg. Das Städtchen Kyburg, das rein nur militärischen Charakter trug, wurde wieder ein Dorf. Ebenso in Luzern das Städtchen Richensee und im Kanton Solothurn der Ort Altreu. -mm-

---

Gehörlose, fangt an zu studieren!

Wißt ihr, warum alle hörenden Kinder in die Schule gehen? — Die Volksschule gibt ihnen das Licht der Kenntnisse. Der Zweck der Volksschule ist aber, bei dem Schüler einen vielseitigen Belang für Kenntnisse und Aufklärung zu wecken.

Denselben Zweck hat die Gehörlosenschule. Sie gibt Unterricht in der Muttersprache, sodaß die Schüler schreiben und sprechen lernen. Sie gibt Grundkenntnisse. Der Sinn ist aber, beim Schüler Lust zum Lesen und Studieren zu erwecken und Anlagen zu entwickeln.

Wenn der Gehörlose aus der Schule entlassen ist, darf er oder sie nicht so denken: Jetzt bin ich aus der Schule, nun brauche ich nicht mehr zu lernen. Es ist unrecht, so zu denken, denn dann versinkt er in die Finsternis des Unwissens.

Kenntnis ist Licht. Das Licht kann aber ein kaltes oder warmes Licht sein. Was bedeutet das? Ich will ein Gleichnis erzählen. Der berühmte Prediger Eelis Bergroth erzählte, daß er oft bei Weihnachtsfeiern in der Blindenschule in Helsingfors gewesen sei. Die Blinden hätten sich über Weihnachtsbaum und die Lichter und deren Schein sehr gefreut. So sei aber der Bau des neuen und stattlichen Schulgebäudes vollendet worden. Die nächste Weihnacht sei herangekommen. In dem großen Festsaal habe der große Weihnachtsbaum, der elektrische Lichter gehabt hatte, gestanden. Als die Blinden in den Saal gekommen seien, seien sie an der Türe enttäuscht und erstaunt stehen geblieben. Sie hätten gesagt: „Hier gibt es ja keinen Weihnachtsbaum." Die Lehrer hätten gesagt: „Hier steht ja ein stattlicher Weihnachtsbaum." Die Blinden hätten das Licht nicht sehen können. Es sei ein kaltes Licht gewesen und sie hätten warmes Licht gewünscht. Sie hätten solche Lichter gewünscht, die Wärme und Duft und den Geruch verbrannter Tannennadeln geben. Die klaren elektrischen Lichter seien kalt gewesen. Die Blinden hätten sie nicht sehen können.

Liebe Gehörlose! Die Gehörlosenschule will euch ein warmes Licht geben. Es ist das warme Licht der Kenntnisse, das ihr liebt. Das erlischt nicht, nachdem ihr aus der Schule entlassen seid. Es soll auch fürderhin euer Leben erleuchten. Also müßt ihr auch nach eurer Entlassung aus der Schule studieren.

Lesen wir Zeitungen? — Es ist gut, Zeitungen zu lesen, das ist aber nicht genug. Lesen wir Schönschrifttum oder Romane? — Viele lesen Liebesromane und sehen am Ende desselben nach, ob „sie einander kriegen". Allein das langt nicht. Lesen wir Studienschrifttum? Solche Bücher müssen wir lesen, denn Wissen ist Licht und Wissen ist Macht.

Die jungen Leute sind gerne müßig. Viele suchen gerne Giftquellen auf. Viele lesen gerne Witzblätter. Keiner hat Lust zu denken. Die Jugend ist müde und geistig träge. So sagen viele.

Wir aber begnügen uns nicht damit. Junge und alte Gehörlose müssen anfangen, gute Bücher zu lesen. Dann betreten wir den rechten Weg. Ein gutes Buch ist der beste Gefährte. Ein gutes Buch hält seinen Leser ferne von Schenken und anderen schlechten Stellen. Ein schlechtes Buch bringt Schande über den Leser, den Buchdrucker und den Staat. Wir lesen daher keine schlechten Wochenschriften und Liebesromane. „Die Weisheit ist kostbarer als Perlen, sie ist kostbarer als Gold." Ein gutes Buch gibt uns Wissen und Kenntnis. Wir wollen nicht „gelehrt" werden, sondern gut und edel. Der Wert des Buches liegt in dessen Nutzen. Macht das Buch uns froher, liebenswürdiger und angenehmer, lehrt es uns das Schöne zu lieben und dem Wahren und Edlen entschlossen zu folgen, dann ist das Buch gut.

Das Buch für Gehörlose muß leichtfaßlich sein, muß sie aber auch reicher machen. Es muß Gottes-, Vaterlands- und Heimatliebe an den Tag legen.

Also lesen wir nur gute Bücher. Es ist besser, ein gutes Buch zehnmal zu lesen, als zehn Lie-